

G E S E L L S C H A F T

Von

H. v. WEDDERKOP

Manche halten „Gesellschaft“ für restlos angenehm. Hierzu gehört ein Palais („Hotel“), eine Yacht, Luxusgut mit eigenem Golf, eine gute Sekretärin und ein heiteres Temperament. Manche halten „Gesellschaft“ für restlos unangenehm. Hierzu gehört wenig Geld, eine kleine Behausung, statt einer Yacht evtl. ein Mietsboot, und wenn möglich noch das Gefühl, persönlich vom Schicksal aufs Korn genommen zu sein. Manche halten „Gesellschaft“ für leicht. Dazu gehört Optimismus und bescheidenes, nettes Wesen, leicht zufriedenzustellendes Gemüt, das nicht genau hinsieht — das nur den Frack sieht, gut und reich gedeckten Tisch usw. usw. — überhaupt Lebensbejahung. Manche finden „Gesellschaft“ schwer, wozu gehört: Leben über seine Verhältnisse und Emsigkeit. Manche lehnen das ganze Institut ab, sind politisch „anders“ eingestellt, und einige Literaten träumen selig von nackten Schultern, über die das goldene Licht des Kronleuchters rieselt.

Da es leicht ist, die Häuser herzuzählen, die zur „Gesellschaft“ gehören, könnte es auch nicht schwer sein zu sagen, was eigentlich „Gesellschaft“ ist.

Zweifellos spielt für den Begriff „Gesellschaft“ eine ausschlaggebende Rolle das *Telefon*. Es ist das Instrument der „Gesellschaft“, denn ohne das Telefon wäre „Gesellschaft“ heute nicht möglich. Telefon ist der Tröster, Telefon ist der Arrangeur. Und wenn zu irgendeiner Zeit arrangiert wurde, dann heute. Was war denn das 18. Jahrhundert gegen das 20.? Ein unangenehm kompaktes Jahrhundert mit gesellschaftlich verhältnismäßig sehr geringen Möglichkeiten, die alle festlagen und im voraus bestimmbar waren. Mit 1789 hörte das auf. Seit diesem ungesellschaftlichen Jahr gibt es immer nur Ansätze, fortwährende Neubildungen, aber keine Erfüllung, keinen Codex. Wo ist der „Gotha“ hingekommen? Wo ist die Geste, das Hinlangen mit geschlossenen Augen an die Stelle, wo er in der Bibliothek steht, das sofortige, automatische Aufstehen, wenn ein Gesellschaftsname fällt (Alter? Mutter geborene? Verheiratet mit wem? Kinder?) Wer heute einen „Gotha“, der wirklich „gesellschaftlich“ ist, schreiben wollte, könnte nicht nachkommen. Bis zur Drucklegung wären schon wieder entscheidende Änderungen eingetreten, weil X. versetzt ist, oder eine Reise macht, weil Y.s in diesem Jahr weniger geben, und weil Z. die fabelhaftesten Feste gibt, wo alles hingeht.

Glaubt man denn eigentlich, wir hätten es leicht in der Welt, wir könnten im Handumdrehen eine neue „Gesellschaft“ und neue Formen für diese hervorzaubern? Die Engländer haben es leicht, und sie stöhnen schon. Sie haben ihre alten Werte behalten, es gibt eine Unmenge neuer Lords, zahlreiche Peersschübe hat es entsprechend den Verdienstmöglichkeiten der langen Jahre gegeben, aber es gibt eine noch größere Menge alter Familien und es gibt den P. o. W., der ein reizender junger Mensch ist mit „most perfect manners“. Um ihn dreht sich der Ehrgeiz, bei ihm beginnt das Problem: wie soll man ihn bekommen, wo jedes direkte Vorgehen eine Taktlosigkeit ist, und wo man alles tun kann, nur nicht sich in den Vordergrund schieben. Man kämpft mit eleganteren Waffen, es würde keinen Effekt haben, wenn man seine gesellschaftlichen Wünsche direkt anbringen